

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschutzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und von Konsistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Lauß.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Lauß.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel in Klosterneuburg (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den

Buchhandel 1.50 M., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 M., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gepaltene Petitzeile. Stellenangebote und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 29.

Leipzig, 20. Juli 1917.

16. Jahrgang

Lutherworte fürs Lutherjahr

Sprüche und Stellen aus Luthers reformatorischen und erbaulichen Schriften

Von D. Buchwald

Zum 29. Juli, 8. Sonntag nach Trinitatis
(Sorglosigkeit)

Dies heißt der Christen Kunst und Tugend vor allen Leuten auf Erden, daß sie wissen, wo sie ihre Sorge sollen lassen und legen, da die andern sich selbst damit zermartern und kränken und doch zuletzt darob verzagen müssen. Aber der Glaube faßt das Wort: „Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorget für euch!“ und erwäget sich darauf fröhlich, tut und leidet, was er soll; denn er weiß, daß er dazu berufen ist. Aber die Sorge gibt er Gott heim und geht frisch hindurch wider alles, was ihn ansieht. Muß er doch also tun, wo er will wohl und seliglich fahren in den allerhöchsten Sachen, nämlich in Gefahr und zur Stunde des Todes da er mit keinem Sorgen ersehen noch erdenken kann, wo er bleibt oder wie er fährt, muß sich gar, Augen, Sinne und Gedanken zugetan, mit dem Glauben und Vertrauen dahin geben und werfen in Gottes Hand und Sorge und Schutz und sagen: Fahre nur hin mit Freuden, liebe Seele, du hast einen treuen Vater und Heiland, der dich zu seinen Händen genommen und wohl erhalten wird.

Erl. Ausg. 9., 67.

Gebet

Lieber Gott und Vater, der du uns täglich vor allem Uebel und Unglück behütetest und beschüttest, allerlei Fährlichkeit und Unfall abwendest und für uns sorgst, daß uns kein Leid widerfahre, stärke uns den Glauben an diese deine väterliche Liebe! Damit laß uns all unser Sorgen überwinden. Denn, wenn wir wissen, daß du für uns sorgst wie ein Vater für sein Kind, wovor wollen wir uns fürchten? Amen.

Nach dem Großen Katechismus und Erl. Ausg. 14., 97.

Lied

Wir glauben all einen Gott,
Schöpfer Himmels und der Erden,

Der sich zum Vater geben hat,
Daß wir seine Kinder werden.
Er will uns allzeit ernähren,
Leib und Seel auch wohl bewahren.
Allem Unfall will er wehren,
Kein Leid soll uns widerfahren.
Er sorget für uns, hütet und wacht,
Es steht alles in seiner Macht.

Fröhlich vom ganzen Grunde

Das ist der Hauptpunkt, um den es sich handelt in der ganzen Reformation: Wie bekommt der Christ das Heil oder wie wird er zufrieden und gut oder wie erhält er Frieden und Kraft? Luther fand ein Verfahren vor, wie es noch immer in der katholischen Kirche herrscht, mag es sich mit der Lehre verhalten, wie es will. Darnach wurde zunächst einmal mit einzelnen Sünden gerechnet; nicht nur einzelne Vergehungen, sondern auch einzelne Arten wurden unterschieden, Todsünden, läßliche Sünden usw. Ähnlich wurde auch gerechnet, wenn es sich darum handelte, wie der Mensch bei Gott in Gnaden komme: so und so viele gute Werke von dieser und jener Art mußten getan werden, ehe der Mensch wieder seines Gottes einigermaßen sicher sein konnte. Damit er diese tun könne, bedurfte er der Gnade; diese wurde ihm in den heiligen Sakramenten zu teil. Dieses ganze System, das Heil zu erlangen, stand und steht unter der Kirche, und der Priester ist es, der den ganzen Apparat bedient. Er hat die Aufsicht über die Christen, die seiner Pflege befohlen sind, und diese wird dadurch begünstigt, daß sich das Ganze abspielt in einzelnen äußerlichen Handlungen, in denen Kirche und Gläubige zusammenwirken. Darüber steht die Welt himmlischer Autoritäten, Christus, Maria, die Heiligen, und zu oberst Gott, vor dem die heilige Scheu größer ist als das herzliche Vertrauen.

Mit unsren Begriffen ausgedrückt fand Luther dieses ganze Verfahren zunächst einmal zu unpersönlich. Einzelne Sünden und einzelne Handlungen und einzelne Werke: das blieb ihm alles zu sehr an der Oberfläche hängen. Er dachte vielmehr in das Ich, in die Mitte der menschlichen Seele hinein. Er hat den Begriff, natürlich nicht das Wort, Persönlichkeit erfasst. Wie die Sünden



IV 2

aus der Sünde kommen, so muß auch die neue Gerechtigkeit aus dem umgewandelten Innern des Menschen hervorbrechen. Und statt der einzelnen Werke und statt der einzelnen Akte von Buße und Glauben hebt er den Glauben auf den Leuchter, mit dem sich der Mensch aus seinem innersten Willen heraus Gott anvertraut und für alles göttliche Gnadenwerk zur Verfügung stellt. So denkt Luther wie einst die Mystiker mit dem Grunde der Seele oder der Persönlichkeit. — Und er würde uns zustimmen, wenn wir jenes Verfahren in seinem Geiste als zu moralistisch und zu wenig religiös bezeichneten. Der Mensch soll und soll immer wieder; er soll Reue erwecken und Glauben erwecken und gute Werke aufbringen, zu denen dann die Gnade als ihre Voraussetzung oder Krönung hinzukommen habe. Luther aber hat es wieder erlebt, wie Gott alles macht und der Gläubige nur von ihm empfängt, Frieden und Kraft. Wenn er sich nur Gott immer wieder anzuvertrauen wagt und zur Verfügung stellt, dann macht Gott alles. Auch das Glauben ist nicht des Menschen Werk. Das gewinnt Gott dem Menschen ab, indem er sich ihm zeigt, wie er ist, als Echo auf sein Wort, wie ein Vater seinem Kinde, wie ein Freund seinem Freunde Vertrauen abgewinnt, ohne daß dieser es zu wissen braucht, daß es Vertrauen ist, was er fühlt. Und zu dingly würde Luther jenes Verfahren finden, wie er ja auch in seiner schönsten Schrift ausführt, daß uns kein Ding mag gerecht und fromm machen, kein heilig Sakrament, kein heilig Gewand noch ein heiliger Ort, sondern nur das Wort, das Wort, in dem der Geist steckt, wie das Schwert in der Scheide, und das den Glauben weckt als Antwort auf die Stimme der Güte Gottes, die er in Christus erwiesen hat und erweist. — Und dieses Wort ist das Evangelium, eben die Botschaft davon, daß Gott in Christus gnädig und kräftig ist, um uns Frieden und Kraft zu geben. Statt jener gedrückten Stimmung, die aus dem Hangen und Bängen nicht heraus kommt, weil die Sorge der priesterlichen Kirche den Menschen nicht loslassen kann, will Luther, wie er es selbst erlebt hat, den Menschen fröhlich machen von ganzem Grund. Ein fröhlicher Mensch ist auch ein guter Mensch; wer mit Gott durch ein Buch, durch Menschen, durch die Gemeinde und ihre Andacht in Verbindung getreten ist und darin bleibt, der wird darum ganz gut, weil er keinen Grund mehr hat, mit guten Werken sich selber zu dienen. Denn er lebt aus seinem Gott heraus, in dessen freundliches Angesicht er geschaut hat, und mit dem Band des Vertrauens bleibt er mit ihm vereinigt, das stärker ist als das der Sorge um das eigne Heil. Darum bedarf er auch nicht mehr des Priesters, der seine Sünden und guten Werke und Vorsätze zählen hilft, sondern er ist sein eigener Priester, der seine Sache selbst ausmacht mit seinem Gott.

Ist dies der persönlich gehaltene Weg, zu Gott und zu Kraft und zu Frieden zu kommen, so darf nicht verschwiegen werden, daß ihn nur die Besten gehen; um die Masse zu zügeln und zu leiten, erscheint der andere viel besser, der auch aus diesem Grunde vermöge des natürlichen Katholizismus, der in jeder Masse und in jeder Kirche steckt, wieder in der evangelischen Kirche zu ihrem Schaden Platz gegriffen hat.

Niebergall.

Das Volksgewissen im Kriege

(Schluß)

Den Genußmenschen war der Krieg ein harter Schlag. Die Verwöhnung in der Erziehung rächte

sich. Die Kinder der Welt zeigten sich nun so recht in ihrer kleinlichen Hilfslosigkeit.

An einem unserer Bahnhöfe sah ich eine Dame stehen, in elegantem Theaterkleid, hochvornehm aufgeputzt. Verwundert sahen alle nach ihr, denn sie heulte.

Schluchzte, wie ein Schoßhund, denn es war kein Auto da und so konnte sie nicht mehr rechtzeitig in das Theater kommen, wie sie dem Dienstmann flagte. — Hätte man diese Dame nicht lieber nach Ostpreußen als nach dem Theater fahren sollen?

Widerwärtig war der Kampf um die Butter anzusehen. Solange es noch keine Butterkarten gab, kamen tagtäglich dieselben Frauen zu Haufen in die Läden gestürzt, um ihre paar Pfund Butter zu erobern. Eine steigerte der anderen die Preise in die Höhe, nur um ihre Butter zu bekommen. Das war das Lebensselement der Berlinerinnen. Oftmals konnte ich Frauen weinend vor den Läden stehen sehen. Sie weinten nicht um Söhne und Gatten, trauerten nicht um den Heldentod unserer tapferen Jungen, nein, sie weinten, weil sie keine Butter bekamen.

„Man kann doch nicht verlangen, daß wir trocken Brot essen“, solche Ausdrücke konnte man alle Tage hören. Meine Kinder wurden in der Schule als Raritäten angestaunt, weil sie ein Stück trockenes Schwarzbrot mitbekamen und das mit Appetit verzehrten. Das galt als unmöglich.

Unter den Einkäuferinnen hörte ich einmal ein Dienstmädchen sagen: „Denken Sie nur, unsere Herrschaft ißt sogar Marmelade statt Butter.“ Das war also der Gipfel der Entsagung und galt als Heldentum!

In den Volksküchen konnte man nur zu oft sehen, wie heikel und verwöhnt unser Volk aufwächst. Da ist nichts gut und fein genug, dreimal wird der Teller herumgedreht, bis die Abneigung gegen das Gericht niedergekämpft ist. Unsagbar abstoßend wirkte es, wie einmal eine junge Dame — anscheinend Verkäuferin — an einem Bissen Reis kaute, ihn dann mit dem Gefühl des Ekels wieder auf den Teller zurückgab und mit den Worten „so was kann man ja gar nicht hinunterbringen“ aufstand und lieber ihre Mahlzeit im Stiche ließ.

Welch' ein Mangel an Erziehung! Da fiel mir eine lehrreiche Geschichte aus meiner Seminarzeit ein. Einmal war die Suppe schlecht und schmeckte nach Petroleum. Wir konnten kaum ein paar Löffel essen, dann ließen wir den Teller stehen. Einer der Priesteramtskandidaten an unserem Tisch war besonders gottesfürchtig und gewissenhaft. Der aß seinen Teller leer, und als er damit fertig war, schöpfte er — uns zur Beschämung — noch einmal den Teller voll. Das schien ihm ein gutes Werk bei Gott zu sein und es förderte ihn in seiner Askese.

Ein bißchen, nur ein bißchen von diesem Geiste hätte ich der Dame zu ihrem Reisgericht gewünscht.

Während wir hungern und jedes Stück Brot vorge-rechnet bekommen, kann man hier in der Großstadt mit wachsendem Anmut sehen, wie in den Schaufenstern der Konditoreien Berge voll Schleckereien und Süßigkeiten sich aufstürmen. Jeder dritte bis vierte Laden in meiner Straße ist ein solcher Zuckerladen. Und reizend geht die Ware ab. Unendlich zu bedauern ist es, daß die Behörden nicht energisch daran wollten, in dieser ernsten Zeit die Naschhaftigkeit und Schleckerei einzudämmen. Jetzt wäre es Zeit gewesen, das Volk dazu zu zwingen, da dessen eigenes Gewissen versagte.

Wir wollen uns auch die Frage vorlegen: Hat unsere Frauenwelt in dieser ernsten Zeit versagt oder ist sie den großen Aufgaben gewachsen gewesen?

Da müssen wir vorab der großen Masse der deutschen Hausfrauen und Mütter das verdiente Lob zollen. Sie fügten sich in die Zeit. Welches Riesenmaß an Opfern mußten sie nicht tragen! Den Gatten verlieren, das Haus voll Waisen, kein Geld, trübe Aussichten für später — da nicht zu versagen, sondern mutigen Herzens der Zukunft entgegenzugehen, im Vertrauen auf den Vater aller Witwen und Waisen. Es war keine Kleinigkeit und der Grund, auf dem sich das aufbauen ließ, war Gottvertrauen. Das gab den nötigen Rückhalt und sicherte das unentwegte Durchhalten.

Sobald diese religiöse Grundlage wankend wurde, oder, wo sie überhaupt fehlte, da mußte die Frau versagen. Sie verlor den Halt und wurde gemein. Als einen wahren Schandfleck auf dem herrlichen Kriegsbilde unserer Nation hat sich die *Modedame* erwiesen. Während draußen unsere braven Jungen im Granatenhagel bluteten, kamen in Berlin (und anderswo) die maßgebenden Modedamen in den Salons zusammen, um die neue Mode zu schaffen. In künstlich verdunkeltem Saale saßen sie und tranken Tee und knabberten Törtchen und Keks dazu. Auf einer hell beleuchteten Bühne präsentierten sich hübsche Dämchen in den neuen Phantasieprodukten, spazierten hin und her, setzten sich graziös in Lehnstühle oder warfen sich nachlässig auf den Diwan: Die im Saale musterten mit klopfenden Herzen die neuen Schöpfungen der „Ateliers“ und brachten die gestielten Brillen nicht von den Augen.

Das Frechste, Ausgeschämteste wurde mit riesigem Beifall gewählt: so entstand die deutsche Mode, die kurzen weiten Röcke, die man beim Schreiten mit den Knien in die Höhe warf und in denen man in den Gärten der Restaurants sich so frech hinsetzen und die Beine übereinanderschlagen konnte.

Das war die Mode der Pariser Dirnen und daß die deutsche Modedame sich von diesen Vorbildern nicht losmachen konnte, war charakteristisch. Es ist ein trauriges Zeichen gewesen, daß selbst die Militärbehörden gegen die Mode einschreiten mußten. Das eine Nützliche hatte sie: sie brachte die Erkenntnis, daß die deutsche Modedame kein Gefühl für deutsche Kultur hat und bei der Neugestaltung unserer Kultur nichts mitzureden hat, weil sie vom Pariser Dirnengeist nicht loskommt. Die deutsche Frau ist etwas anderes, als die deutsche Modedame, die blöde Affin der Pariserin.

Noch eine andere böse Beule. Die Vorliebe für das Ausländertum, in unserem ganzen Kultursystem als höchste Errungenschaft gepriesen, zeigte sich, wie man auf Grund der Wahrnehmungen von 1870 befürchten mußte, in besonders bedauerlichem Maße in dem Verhalten der Frauenwelt gegenüber den Kriegsgefangenen, mit denen sie vielfach Liebesverhältnisse eingingen, die nicht ohne Folgen blieben. Eine einzige bayerische Strafkammer hatte bereits den 9. derartigen Fall zu behandeln. Nicht einmal, daß nur Gefängnis darauf gesetzt ist, vermag die Frauen und Mädchen von solch würdelosem Verhalten abzubringen. Das ist höchster Vaterlandsverrat und moralischer Bankrott und sollte eigentlich für unmöglich gelten. Wo die Gottesfurcht gefallen, da geht auch die Sittlichkeit in Trümmer.

Dasselbe müssen wir sagen, wenn wir das ebenso

große und weit um sich greifende andere Uebel nennen: die Mißachtung der ehelichen Treue seitens der Frauen, deren Männer im Felde stehen. Man würde das nicht für möglich halten, aber doch kann man z. B. in Berliner Wirtschaften oder bei den Ansammlungen der Frauen vor den Läden genug solcher Frauen hören, die lachenden Mundes sagen, sie hätten nun die Enthalttsamkeit satt, sie möchten sich auch mal wieder amüsieren, ihre Männer seien ihnen ja auch nicht treu, da beruhe das nur auf Gegenseitigkeit.

Wie klein und erbärmlich sind solche Frauen! Wie stolz kann aber die Frau einmal dem zurückkehrenden Gatten ins Auge schauen, wenn sie ihm treu geblieben! Und die Treue ist doch eine echt deutsche Eigenschaft der Frau. Wie süß und lieb wird sich alsdann das Familienleben gestalten, wenn beide Teile ihr Maß an Entbehrungen getragen. Und wie nagend muß das Gewissen mahnen, wenn es etwas zu verschweigen gibt. Kann die untreue Frau ihres Lebens noch froh werden? Denn ihr Gewissen wird ihr doch keine Ruhe lassen.

So zahlreich diese Fälle auch sein mögen, so greifen sie doch nur in Kreisen Platz, in denen man für Zucht und Sitte auch vorher kein Gewissen hatte, die echte, deutsche Frau wird von dem durch ihr Gewissen vorgezeichneten Wege nicht weichen.

Eine wenig erfreuliche Enttäuschung bietet uns auch die Beobachtung des Gebietes der öffentlichen Sittlichkeit. Da ist alles beim alten geblieben. Den geringen Fortschritten stehen schwere Rückschritte gegenüber, die sich ausgleichen.

Genau wie im Frieden hält sich z. B. Berlin auf derselben Höhe des Prozentsatzes unehelicher Geburten. Ueber 200 000 Männer sind aus Berlin ins Feld gezogen und die Statistik verzeichnet trotzdem ca. 500 uneheliche Geburten für den Monat, also durchaus keine Abnahme, während die ehelichen Geburten sich rasend vermindern. Das ist also eher als eine Verschlechterung des Sittenlebens anzusehen.

Die Militärgewalt sucht nach Möglichkeit die Soldaten von der Prostitution fern zu halten. Aber ihre Maßnahmen sind nur ein Schlag ins Wasser. Im Urlaub, den man gerne in der Großstadt verbringt, wird hereingeholt, was man im Feld draußen „versäumt.“ Die nächste Zeit wird ja auch der Erörterung der Sittlichkeitsfragen gewidmet werden müssen, denn das heute schon vorliegende Material zeigt zur Genüge, daß die Sache im Argen liegt, namentlich in den Feldheeren, bei denen der Prozentsatz der Geschlechtskranken bedenklich in die Höhe geht. Damit steigt auch die Gefahr einer riesigen Verbreitung dieser Krankheiten und einer Übertragung auf den ganzen Volkskörper. Hier heißt es beizeiten, an das Volksgewissen zu appellieren, ehe wir nicht unheilbaren Schaden leiden.

Welch' eine Schande für Deutschland, daß der Brüsseler Kardinal Mercier in seinem Hirtenbrief schreiben konnte, Gott werde vielleicht das feindliche deutsche Heer durch diese Seuchen zum Zusammenbruch kommen lassen. Da wollen wir doch lieber das Volksgewissen aufrütteln, ehe ein solches Strafgericht möglich erscheint.

Es tut einem aber im Herzen weh, wenn man mit ansehen muß, wie die Dirnen der Großstadt — da ihnen die Männer fehlen — nun Jagd auf die halbwüchsigen Burschen machen, die bei ihren hohen Verdiensten immer die Taschen voll Geld haben und sich nun alle „Genüsse“

der Großstadt, selbst die zweifelhaftesten, leisten wollen. Daß dadurch die Zukunft mit böser Frucht beglückt wird, brauchen wir nicht erst lange nachzuweisen. Die evangelischen Fürsorgevereine in Berlin hatten alle Hände voll zu tun, um sich der vom Land in die Stadt strömenden jungen Burschen anzunehmen, die der Glanz des Goldes und der winkende Genuß der Großstadt von der Heimat weggelockt hatte. Es waren ihrer über 40 000 nach Berlin gekommen — dem Moloch, der die Jugend frist, ihr die Kraft aus den Adern zieht und sie dann elendem Siechtum preisgibt. Ueberall ruft man nach dem Lande als der Rettung unseres Vaterlandes. Halte man doch lieber die Jugend draußen auf dem Lande und in der Kleinstadt fest, statt sie der Großstadt zu opfern. Das sind wir der Zukunft unseres Vaterlandes schuldig.

So sehen wir, allüberall ist Gutes und Böses verteilt, wie bisher. Der Kampf zwischen Gut und Böse ist so alt wie das Menschengeschlecht, er ist auch in dem Kriege nicht aufgehoben. Aber daß unsere Nation zum Siege komme, ist unser heißester Wunsch und daß wir das erreichen, dazu möge allüberall das Volksgewissen gehörig aufgerüttelt werden!

Jos. Leute.

Das Deutschtum in der Bukowina

Eine vielbeklagte Begleiterscheinung der großen Anpassungsfähigkeit des Deutschen ist sein rasches Aufgehen in dem Fremdvolk, in dessen Mitte er lebt. Und da zumeist die Entdeutschung nicht so tief greift, daß mit der Preisgabe der Muttersprache auch die deutschen Wesenszüge wie Staatstreue, Gründlichkeit, Arbeitseifer, Gemütsstärke verloren gingen, stellen die dem eignen Volkstum entfremdeten Deutschen sehr wertvolle Bestandteile jenes Fremdvolkstums dar, dessen Sprache sie angenommen haben. Nun erst, wenn sie ihre deutsche Sprache verloren haben, ist das Los der deutschen Ansiedler, eine Art Kulturdüngers zu sein, zu gunsten des Fremdvolkstums ganz erfüllt. Wie sehr sogar große Staatsgebilde, wie beispielsweise Rußland und Amerika, durch diese dem eignen Volkstum entfremdeten deutschen Tüchtigkeit bereichert wurden, ist gemeinhin bekannt. Im österreichischen und ungarischen Staat hat Ungarn einen guten Teil seiner besten Beamten und treuesten, pflichteifrigsten Bürger aus madjarisierten Deutschen gezogen, in Galizien stehen allzu viele ehemalige Deutsche, namentlich in den Städten, längst im Dienste der polnischen Sache, für die sie begeistert sind, als sie je für ihr eigenes Volkstum waren. Das ist ja auch ein so schmerzlicher Zug, daß diese Entdeutschen dem fremden Volkstum mit heißerer Liebe und Begeisterung anzuhängen pflegen als früher dem Deutschtum. Das gilt besonders von ihren Kindern, die sich oft schon ihrer deutschen Abstammung schämen, wie ich öfter in Galizien beobachten konnte.

In der Bukowina dagegen haben die Deutschen, von ganz vereinzelt Fällen abgesehen, sich ihre Muttersprache bewahrt. Die deutschen Ansiedlungen sind deutsch geblieben, wenn sich auch da und dort manche Bräuche und Anschauungen, namentlich mancher Aberglaube von den umwohnenden Fremdvölkern eingeschlichen haben. Für die Erhaltung des deutschen Elementes waren auch hier die Bedingungen besonders günstig. Der große kulturelle Abstand zwischen den deutschen Einwanderern und der Bevölkerung des Landes, die andersartige Religion, die grundverschiedene Tracht

der rumänischen und der ruthenischen Bauern, haben sicherlich besonders scharf betonte Grenzen gezogen, die sich schwerer verwischen lassen als die lediglich durch Sprachverschiedenheit gezogene Abgrenzung. Wie leicht die letztere wegfällt, sieht man in Galizien, wo die katholischen Deutschen nur allzu leicht von dem katholischen Polentum aufgesogen werden. Dazu kam in der Bukowina während langer Jahrzehnte der fast ausschließlich deutsche Beamtenstand, der erst in den letzten zwei Jahrzehnten immer stärker von rumänischen und ruthenischen Elementen durchsetzt wurde. Die Amtierung bei den staatlichen Behörden erfolgt bis heute in deutscher Sprache. Es ist gewiß eine seltene Erscheinung, daß das deutsche Element einem Lande, in dem es nur einen geringen Bruchteil der Bevölkerung bildet — unter ungefähr 760 000 Einwohnern rund 76 000 Deutsche — so stark sein Gepräge aufzudrücken vermochte, wie in der Bukowina, wo nicht nur das Land mit einer großen Zahl blühender deutscher Siedelungen durchsetzt ist, sondern fast in allen Städten die deutsche Sprache im Verkehr die Oberhand hat, wobei freilich auch das deutschsprechende jüdische Element — 113 000 Juden — eine große Rolle spielt.

Eine Reihe von deutschen Bildungsstätten sorgt für ständigen Nachwuchs deutscher Beamten. In Czernowitz gibt es ein deutsches Staatsgymnasium, in den beiden anderssprachigen Gymnasien der Hauptstadt sind gleichfalls deutsche Abteilungen; ebenso ist an der griechisch-orientalischen Oberrealschule für den Unterricht der deutschen Jugend gesorgt, wozu die vor einigen Jahren begründete Staatsrealschule hinzugekommen ist, an der die deutsch-evangelischen Kolonistensöhne durch eine sehr starke Schülerzahl vertreten sind. Ferner gibt es in Czernowitz eine Gewerbeschule mit deutscher Unterrichtssprache, eine deutsche Abteilung an der Lehrer- und der Lehrerinnenbildungsanstalt, ein deutsches Mädchenlyzeum. Außerdem gibt es deutsche Mittelschulen in Radautz, Sereth und Gurahumora und ein deutsch-utraschisch-gymnasial in Suczawa. Obenan steht an Bedeutung die Universität in Czernowitz mit ihrer deutschen Unterrichtssprache, die es vielen deutschen Landeskindern ermöglicht ihre Studien abzuschließen, von denen die meisten kaum in der Lage wären, eine auswärtige Hochschule zu besuchen. — Dagegen fehlt es in der Bukowina an niederen Fachschulen. Die Vorbedingung für solche wären Bürgerschulen, die es leider dort gar nicht gibt. Die evangelische Gemeinde Czernowitz, die eine ausgezeichnete vierklassige Volksschule besitzt, hatte den Plan der Errichtung einer evangelischen Bürgerschule vor dem Kriege bereits ins Auge gefaßt. Diese Erweiterung unserer Schule wäre nicht nur für die evangelischen Kinder von großer Wichtigkeit, sondern wäre sicher auch eine weitere starke Stütze des buchenländischen Deutschtums. Nun hat der Krieg diese Pläne wohl in weite Ferne gerückt.

In nationaler und konfessioneller Hinsicht herrscht in der Bukowina zwischen den Deutschen und der alteingesessenen Bevölkerung noch eine große Eintracht. Ich hatte wiederholt in meiner Amtspraxis Gelegenheit, Fälle dieser außergewöhnlichen Eintracht zu beobachten, die man anderwärts in gemischtsprachigen und gemischtkonfessionellen Gebieten längst zu den baren Unmöglichkeiten

ten rechnen würde. Ich habe wiederholt mit rumänischen und ruthenischen griechisch-orientalischen Priestern bei Leichenbegängnissen Evangelischer gemeinsam amtiert. In Kimpolung haben bei der Beerdigung einer evangelischen Lehrerin außer 3 evangelischen 3 griechisch-orientalische rumänische Geistliche mitgewirkt und in der griechisch-orientalischen Kirche, die bereitwilligst zur Verfügung gestellt wurde, durfte der evangelische Pfarrer von Jakobeni die Leichenpredigt vor der versammelten evangelischen und griechisch-orientalischen Gemeinde halten, nachdem der rumänische Pfarrer mit seinem Kirchenchor die griechisch-orientalische Trauerliturgie samt dem üblichen Zeremoniell am Sarge der Evangelischen beendet hatte. Als Pfarrer von Czernowitz hatte ich in Dörfern mit ruthenischer Bevölkerung zweimal Beerdigungen Evangelischer, die dort vereinzelt gelebt hatten. In beiden Fällen hat die ruthenische Bevölkerung mit Kirchenfahnen und brennenden Kerzen an den Beerdigungen teilgenommen und in dem einen Falle hat mich sogar der Pfarrer, ich möchte ihn an der Amtshandlung im Trauerhause und am Grabe nach seinem kirchlichen Brauche teilnehmen lassen, da die Verstorbene dies durch ihr hochachtbares Wesen sich verdient habe; so wurde am Grabe der Evangelischen ein deutscher und ein ruthenischer Nachruf gehalten.

In den letzten Jahren begann allerdings namentlich in der Hauptstadt eine ziemlich starke Arbeit gegen den deutschen Einfluß von rumänischer, ruthenischer und polnischer Seite, die die Errichtung nationaler Volksschulen in Czernowitz durchsetzte. Trotzdem ist von dem Rassenhaß, den man sonst in gemischtsprachigen Gebieten wie z. B. zwischen Tschechen und Deutschen oder Polen und Deutschen beobachtet, in der Bukowina noch so gut wie nichts zu merken. Im Gemeinderat von Czernowitz ist nach wie vor die übliche Verhandlungssprache die deutsche geblieben. Viel stärker ist die Reibung zwischen dem katholischen und dem evangelischen Teil der zugewanderten Bevölkerung, wobei wieder die traurige Erscheinung zutage tritt, daß die katholische Geistlichkeit zum Teile, ähnlich wie in Galizien, das Deutschtum der ihr anvertrauten deutschen Gemeinden nicht nur nicht pflegt, sondern geradezu hemmt. Daraus schon ergibt sich unmittelbar die Bedeutung eines starken evangelischen Gemeinwesens in der Bukowina für die Erhaltung und Kräftigung des dortigen Deutschtums.

Unter den deutschen Organisationen sind die wichtigsten der christlich-deutsche Verein mit vorwiegend wirtschaftlichen Zielen, der deutsche Volksbund, der das dortige Deutschtum politisch zu einigen bemüht ist; dazu treten die deutschen Raiffeisenkassen und die deutschen Warenhäuser, letztere freilich zumeist völlig ungenügend geführt. Viele Gemeinden haben „Deutsche Häuser“ als Wahrzeichen ihres deutschen Charakters errichtet; sie sind der Sitz der Raiffeisenkassen, der Warenhäuser, die Stätte für Beratungen und Gemeindegemeinschaften, leider auch der Unterkunftsort für Gastwirtschaften. Wenn auch manche dieser Einrichtungen an den Kinderkrankheiten der ersten Jahre leiden, so stellen sie doch im ganzen eine tatkräftige Aue der bukowiner Deutschtums dar, von der für die Zukunft noch viel Gutes zu erwarten ist.

Man hat sich bisher im Westen so wenig um diesen Vorposten im Osten gekümmert, daß selbst viele Deutsch-

Oesterreicher keine Ahnung davon haben, wie fest gewurzelt das Deutschtum des Buchenländchens ist. Universitätsprofessor Kaindl, selbst ein Bukowiner, hat in den letzten Jahren das Interesse und das Verständnis für die Bedeutung des karpathenländischen Deutschtums und damit auch des Deutschtums in der Bukowina zu wecken gesucht und eine große Organisation der Karpathendeutschen ins Leben gerufen. Es wäre wünschenswert, wenn diese ersten Fäden sich immer fester spannen. Denn zweifellos stellt das Deutschtum dort draußen einen recht wertvollen Zweig deutschen Gesamtlebens dar, den man nicht interesselos in seinen Kämpfen und Arbeiten sich selbst überlassen sollte.

Pfarrer Dr. V. Glondys, Czernowitz,
3. J. Neumarkt-Kallham, O.-O.

Der katholische Eheschließungs-„Revers“ im neuen Kleid

Es ist hoch an der Zeit, daß die evangelische Kirche den neuen Erscheinungsformen des alt-römisch-kerikalischen Konfessionsgeistes die nötige Beachtung schenkt, um ihr durch die Staatsgrundgesetze gewährleistetes Lebensrecht zu wahren und zu sichern.

Die katholische Kirche hat trotz ihrer starren Grundsätze, die sie nie und nimmer aufgibt (so sehr über den Unterschied zwischen „amtlichen“ Katholizismus und „völkisch-christlich-brüderlichen Toleranz- oder Kompromißkatholizismus“ gestritten werden mag) eine fast bewundernswürdige Anpassungsfähigkeit an die Umgebung.

Nachdem die Staatsgesetze jeden an eine Religionsgenossenschaft betreffs der religiösen Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen ausstellten „Revers“ für „ungültig“ erklärt, benützt die katholische Kirche einen Ausdruck eben desselben bürgerlichen Gesetzes, um dennoch ihr Ziel zu erreichen. Das Staatsgesetz gibt die Möglichkeit, daß zwischen Ehegatten verschiedener christlicher Bekenntnisse „Verträge“ hinsichtlich der Kindererziehung abgeschlossen werden können; dabei kann die Vereinbarung getroffen werden, daß Knaben dem Bekenntnis des Vaters und Töchter dem der Mutter folgen, oder umgekehrt, daß aber auch alle Kinder der einen oder der andern Religionsform angehören sollen. Solche Verträge aber können, wie das Staatsgesetz ausdrücklich sagt, jederzeit geändert werden, bei gegenseitigem Einverständnis der beiden Elternteile, das ja überhaupt diesen Verträgen zugrundeliegen muß.

Wollen nun „gemischte“ Brautpaare vom katholischen Priester getraut sein, so wird ihnen folgendes Schriftstück vorgelegt:

Vertrag

welcher zwischen den Endesgefertigten Brautleuten N. N., katholischer Religion, (Beruf) in und M. M., augsburgischer Confession (Beruf) in Nr. . . . geschlossen worden ist.

1. M. M., evangelisch N. N., verpflichtet sich hiermit frei und ungezwungen, alle Kinder, womit der Herr den mit N. N., katholisch, zu schließenden Ehebund bedenken wird, in der katholischen Kirche taufen und als Glieder dieser Kirche in der römisch-katholischen Religion erziehen zu lassen, weshalb dieselbe auf jene Rechte hiermit verzichtet, welche hinsichtlich der religiösen Kindererziehung den Anhängern der Augsburgischen Confession durch die bürgerliche Gesetzgebung eingeräumt worden sind oder in Zukunft eingeräumt werden sollten. In gleicher Weise verpflichtet sich dieselbe ihren katholischen Ehegatten niemals weder in der Ausübung seiner religiösen Pflichten noch in der katholischen Erziehung aller aus der abzuschließenden Ehe anzuheffenden Kinder in irgend einer Weise zu behindern.

2. N. N., katholisch, nimmt diese feierliche Zusicherung der M. M., protestantisch, hiermit an und wie derselbe gelobt, der katholischen Kirche treu anzuhängen wie auch ihre Vorschriften und Satzungen genau und unverbrüchlich bis an sein Lebensende befolgen zu wollen, so ist es auch sein fester und unabänderlicher Wille, alle Kinder, ohne Unterschied des Geschlechtes, welche aus der Ehe mit N. N., protestantisch, geboren werden sollten, in der katholischen Kirche taufen und als Glieder dieser Kirche in der römisch-katholischen Religion erziehen zu lassen, auch wenn er selbst jemals von der katholischen Religion abfallen sollte, weshalb derselbe hiermit auf alle jene Rechte ausdrücklich verzichtet, welche in einem solchen Falle durch die bürgerliche Gesetzgebung hinsichtlich der religiösen Kindererziehung ihm eingeräumt sind oder in Zukunft eingeräumt werden sollten. Zudem verpflichtet er sich auch, durch Gebet, Belehrung und gutes Beispiel

auf den protestantischen Teil einzuwirken, auf daß er zur Erkenntnis der Wahrheit gelange und wieder in den Schoß der katholischen Kirche zurückkehre.

3. Beide Brautleute verpflichten sich hiermit, diesen Vertrag unverändert aufrecht zu erhalten und erklären daher jede Veränderung desselben im Vorhinein als unzulässig und unwirksam. Sie gestatten auch, zur Erfüllung desselben behördlich verhalten werden zu können.

4. Endlich versprechen beide Brautleute, sich weder vor noch nach der katholischen Trauung vom evangelischen Geistlichen trennen zu lassen.

Zur wahren Urkund dessen unsere und zweier hierzu erbetenen Zeugen eigenhändige Unterschrift.

Bräutigam: M. M., Braut: M. M., Zeugen: R. R., Zeugen: S. S., coram me: Pfarrer: V. V.

Schon in der Ueberschrift liegt die erste Unrichtigkeit.

Dem nicht deutenden Menschenverstand gibt nicht eine Ueberschrift allein das Merkmal eines Schriftstückes, sondern der Inhalt. Der Inhalt des obigen Schriftstückes aber ist nicht ein „Vertrag“, der zwischen zwei Personen durch gegenseitiges Zugestehen oder Einräumen geschlossen wird, sondern es ist ein Verzicht des einen Teiles zugunsten des andern Teiles und dieser andere Teil ist nicht die vertragsschließende Person, sondern eine Kirchengemeinschaft, wie ganz klar aus Punkt 2 hervorgeht, wo sogar der katholische Teil bei etwaigem „Abfall“ seine Rechte der katholischen Kirche abtritt. Dadurch wird eine Sache, die nur scheinbar zwischen zwei Personen geregelt werden soll, zu einem Rechtsstreit zwischen zwei Bekenntniskirchen gemacht und darum hat die gesamte evangelische Kirche die Pflicht, solche „Verträge“ anzufechten. (Gegensätzliche Entscheidungen des obersten Verwaltungsgerichtshofes drängen zur Klarstellung dieser Angelegenheit.)

Doch abgesehen von dieser kirchlichen Meinungsverschiedenheit ist auch der Staat in dem oben mitgeteilten „Vertrag“ in seiner Hoheit beeinträchtigt. Die Geltung der bürgerlichen Gesetze, und zwar sowohl der bestehenden (die allerdings vom Papste verflucht sind) als auch der zukünftigen soll außer Kraft gesetzt werden. Sind aber nicht auch die katholischen Geistlichen durch Eid zur Beobachtung der staatlichen Gesetze verpflichtet? Immer noch zeigt sich die katholische Kirche als „Staat im Staate.“

(Das Gesetz bedroht jeden mit Strafe, der einen anderen in seinen konfessionellen Angelegenheiten beeinflusst.)

Doch der Vertrag geht noch weiter! Die durch staatliche Gesetze verbotene Proselytenmacherei wird dem katholischen Teil direkt zur Pflicht gemacht, während der „protestantische“ Teil sich zur Wehrlosigkeit verurteilen muß.

Während aber die staatliche Gesetzgebung den Vertrag über die religiöse Erziehung der Kinder jederzeit als abänderbar erklärt, verlangt dieser „Revers“ unbedingte, stete Gültigkeit. Während der Staat die nachfolgende Trauung durch den Geistlichen des andern Bekenntnisses gestattet, wird sie in diesem „Revers“ ausdrücklich verboten.

Schon die äußere Form der Worte, das Wechseln von „protestantisch“ mit „evangelisch“, „bürgerliche Gesetzgebung“ (im Gegensatz zum Kirchengesetz) und der Schluß geben zu erkennen, daß eine alte Vorlage nach neueren Anweisungen überarbeitet ist.

Echt römisch-katholisch aber sind die Grundsätze, die aus diesem Schriftstücke hervortreten: Die Kirche fordert die unbedingte Herrschaft über die Personen, sie ist die allein wahre, seligmachende, die Ehe ist dazu da, um durch ihren Kindersegen die Macht der Kirche zu vergrößern, die Kirche übt keinen Zwang aus (non sili sanguinem), aber der Staat muß ihr Büttel sein.

Heinrich Timmecker, Pfarrer, Mittellanaenan.

Wochenschau

Österreich

Gleiches Recht für alle! Die deutsche Hochschulzeitung in Wien beschäftigt sich in Heft 23/24 mit den Klagen der „Kölnischen Volkszeitung“ über die angebliche Zurücksetzung der katholischen Theologiestudierenden bei Beförderung zu Offizieren und verlangt die Beseitigung aller Ausnahmsrechte der Geistlichen. Auf österreichische Verhältnisse übergehend, schreibt sie: „In Österreich genießen die Theologen aller Bekenntnisse das Vorrecht der Befreiung vom Militärdienste. Als der Weltkrieg ausbrach, eilten die deutschen evangelischen Theologiestudierenden fast ausnahmslos zu den Fahnen. Es ist uns nicht bekannt geworden, ob auch nichtdeutsche evangelische Theologen überhaupt diesem Beispiele folgten.“

Wir können es nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit darauf

hinzuweisen, daß die Evangelisch-theologische Fakultät noch immer nicht als den übrigen vier Fakultäten gleichberechtigt der Wiener Universität eingegliedert ist.

Wir fragen, wie lange soll diese angesichts des eben Mitgeteilten umso peinlicher berührende Zurücksetzung der evangelischen Fakultät gegen die katholische noch andauern?

Wir bemerken dazu: „Auch etliche nichtdeutsche evangelische Theologen verzichteten unter dem Eindrucke des Entschlusses der deutschen Börerschaft auf die Vorrechte des § 29 W. G. Der Hinweis auf die Sonderstellung der evangelisch-theologischen Fakultät ist überaus zeitgemäß. In Deutschland ist das Jesuitengesetz gefallen. In Österreich gibt es eine ganze Anzahl von Sondergesetzen zu Ungunsten des Protestantismus. Wir wären ganz einverstanden, wenn mit der Beseitigung der Abscheuabstellung der Evangelisch-theologischen Fakultät in Wien der Anfang gemacht würde — etwa als Gnadengeschenk zur Vierjahrhundertfeier der Reformation.“

Gegen den Salzburger Hochschulkomproß nahmen abermals freireiherliche Versammlungen in Wien und Brünn Stellung. In Wien wurde die tiefgehende Erregung Anlaß zur Gründung einer studentischen Ortsgruppe der freien Schule. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die grundsätzliche Einheit völkischer Politiker gegenüber freireiherlichen Belangen ihnen deutschgesinnte Kreise entfremden wird, die einen kulturellen Rückschritt in Kauf zu nehmen nicht gewillt sind.

Niederösterreichischer Zweigverein der Gustav Adolf-Stiftung. Am 29. Juni fand in Wien die Jahresversammlung des Zweigvereines statt. Mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse waren zu derselben nur die Abgeordneten geladen. Die eingelaufenen Sammelergebnisse der Ortsvereine waren sehr erfreulich. Konnte im Vorjahre die Gesamtabfuhr der Ortsvereine als die höchste seit dem Bestand des Zweigvereines im laufenden Jahr — dem 3. Kriegsjahr — noch überschritten werden. Es wurden 6.400 Kronen an den Hauptverein abgeführt und 3.200 Kronen im eigenen Wirkungskreise an unterstützungsbedürftige Gemeinden verteilt. Die Hauptliebesgabe erhielt Naswald mit 900 K. und Krems mit 300 K. Durch Gaben der Wiener Tischgesellschaften konnten die Unterstützungsbeträge für einige Gemeinden noch erhöht werden. Abgesehen von diesen Beträgen und Sammelergebnissen sind dem Zweigvereine aus Anlaß des Reformationsjubiläums für eine besondere Reformationsgedächtnisgabe noch mehr als 2000 K. zur Weiterleitung an den Zentralvorstand überwiesen worden.

Glockenabschied. Das in Nr. 41 der vorjährigen Wartburg von uns veröffentlichte Glockenabschiedslied von Johannes Heindelmann (zu singen nach der Melodie „Valet will ich dir geben“ oder „Herzlich tut mich verlangen“) ist vom evangelischen Pfarramt zu Villach in Kärnten zu folgenden Preisen postfrei zu beziehen: 50 Stück zu 1 M. oder 1.40 K., 100 Stück zu 1.80 M. oder 2.60 K., 200 Stück zu 3.40 M. oder 5.00 K.

Ausland

Vatikan. In aller Stille und von der Öffentlichkeit fast unbemerkt ist eine der entscheidendsten Neuerungen in der katholischen Kirche vollzogen worden; die auch für das öffentliche Leben in Staat und Gesellschaft sehr bemerkbare Folgen haben wird: Die von Pius dem 10. eingeleitete, von Benedikt dem 15. durchgeführte Neuausgabe des „kanonischen Rechts“, des kirchlichen Gesetzbuches der römisch-katholischen Kirche, die am 28. Juni vom Kardinalstaatssekretär Gasparri dem Papst überreicht und am 29. Juni mit dem Datum des Pfingstfestes (27. Mai 1917) „promulgiert“, d. h. veröffentlicht wurde. Der bezügliche Erlass („Providentissima Mater Ecclesia“) führt zunächst aus, daß sich im Laufe der Zeit die menschlichen Verhältnisse so geändert haben, daß d. kanon. Recht seinen Zweck „nicht mehr vollkommen erreichte.“ Im Laufe der Jahrhunderte waren viele Gesetze von der obersten kirchlichen Autorität aufgehoben worden oder sonst veraltet, andere aber „schwer durchführbar“ oder für die neuen Verhältnisse weniger passend geworden. Dazu kam, daß die kanonischen Vorschriften so zahlreich geworden waren und soweit auseinander lagen, daß sie auch die gelehrtesten Leute nicht mehr zu übersehen vermochten, geschweige denn das gewöhnliche Volk. Deswegen sei schon von Pius dem 10. die Neuausgabe in die Hand genommen worden. Zunächst wurden mit Rundschreiben vom 25. März 1904 die Erzbischöfe eingeladen, unter dem Beirat ihrer Suffraganbischöfe dem hl. Stuhl möglichst bald mitzuteilen, welche Bestimmungen des kanonischen Rechtes nach ihrer Ansicht vorzüglich der Milderung bedürftig seien. Darauf wurde Pater Gasparri, damals Erzbischof von Casarea, mit der Bildung einer Kommission von sachkundigen Gelehrten betraut, die die Arbeit aufzunehmen hatten. Als die neue Aufgabe zusammengestellt

war, wurde je ein Stück allen Würdeträgern, die in einem allgemeinen Konzil Sitz und Stimme haben, zu allfälligen Gegenbemerkungen übermittelt. Das geschah unterm 20. März 1912. Nach dem Tode seines Vorgängers hat sich der gegenwärtige Papst angelegen sein lassen, die Voten der „mit uns lehrenden Kirche“ mit geziemender Achtung entgegenzunehmen, das ganze Werk noch einmal durchzusehen und es zu approbieren.

Daher erklärt nun der Papst, daß er, gestützt auf die Autorität der Apostel Petrus und Paulus, aus eigenem Antrieb, mit zuverlässiger Kenntnis und in der Fülle der apostolischen Gewalt, die er besitzt, mit vorliegender Konstitution, die ewig gültig sein soll, den ihm überreichten Kodex, so wie er abgefaßt sei, promulgiere. Das Gesetzbuch soll vom Pfingstfest des nächsten Jahres, also vom 19. Mai 1918 an, in Kraft treten.

Bemerkenswert ist, daß der Papst in seiner Einleitung bemerkt, die Kirche sei von Christus, ihrem Stifter so eingerichtet worden, daß sie alle Merkmale besitze, die zu einer „vollkommenen Gesellschaft“ (d. h. zu einer von jeder anderen Macht unabhängigen Gesellschaft) gehören, so daß sie von allem Anfang an nach eigenen Gesetzen das gläubige Volk lehren und regieren konnte. Damit soll ausgesprochen sein, daß jede in das Gesetzbuch aufgenommene Verordnung von selbst Gesetzeskraft habe, ohne erst noch einer staatlichen Genehmigung zu bedürfen. Bekanntlich haben sich alle modernen Rechts- und Kulturstaaten aus guten Gründen die staatliche Genehmigung kirchlicher Anordnungen vorbehalten.

Bücherschau

Schriften zum Kriege

Hermann Stegemanns Geschichte des Krieges. 1. Bd. Mit 5 farbigen Kriegskarten. Zwbd. 14 M. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt 1917.

H. Stegemann hat als Kriegsberichterstatter des Berner „Bund“ hohes Ansehen in ganz Europa erlangt. Unbeirrt durch die Schwankungen der Kriegslage, unbekümmert um Gunst oder Ungunst hat er in ehrlicher Neutralität mit scharfem Blick die Wirklichkeit erfaßt. Darum ist sein Kriegswerk hochwillkommen. Mit gründlicher Kenntnis der Tatsachen ist auch hier strenge Wahrhaftigkeit verbunden. Die Darstellung ist schriftstellerisch gewandt, oft geradezu packend, wie z. B. in der Schilderung der Marneeschlachten. Sehr eingehend ist die Vorgeschichte des Krieges gegeben, viel urkundlicher Stoff ist im Anhang beigelegt. Der erste Band des Werkes führt bis Mitte September 1914. Daß Stegemann in seiner Vorgeschichte des Krieges das Recht Deutschlands unumwunden anerkennt und die gewaltigen Waffentaten der deutschen Heere bewundernd würdigt, ist bei seiner Unparteilichkeit um so wertvoller. Andererseits verschweigt und beschönigt er deutsche Fehlschläge durchaus nicht. Ob eine solche gerechte sachliche Darstellung in einem der Ententeländer hätte erscheinen dürfen? Der deutsche Generalstab hat die Herausgabe des Werkes in Deutschland genehmigt, ein Beweis, daß er keine Kritik zu scheuen braucht.

E. Eberhard Baumann, Mit der Garde im Osten. Feldbriefe und Kriestaagebuchblätter. Halle (Saale), Rich. Mühlmann.

Vom Dunajec bis nach Krasnostaw führt uns der Verfasser in frisch und lebendig gehaltenen Schilderungen seiner Erlebnisse im Osten. Gute Aufnahmen aus dem Felde geben den Erzählungen Anschaulichkeit. Ein wertvolles Buch.

G. Lehmann, Erinnerungen eines Feldpredigers. 2. Heft (Vollschriften 3. großen Krieges 93/99). Ev. Bund, Berlin W. 35. 20 Pfg., 100 Stk. 15.— M.

Dies 2. Heft der Erinnerungen erscheint mir noch packender, eindringlicher als das erste. Lehmann weiß prächtig zu erzählen von Weihnachten im Felde, Granatenläuten, Kriegsheiligen usw.

Eugen Kalkschmidt, Krieg und Arbeit im Westen. Erlebnisse und Berichte aus Frankreich und Belgien. Stuttgart, J. Hoffmann. 2.50 M.

Zuerst als Mitkämpfer, dann als Kriegsberichterstatter erzählt Kalkschmidt von dem, was er erlebt hat. Und er ist ein guter Erzähler. Lebendig, plastisch, zum Greifen deutlich stellt er Menschen und Begebenheiten und Erlebnisse vor uns hin. Eine große Anzahl vorzüglicher Aufnahmen bilden eine willkommene Ergänzung.

Der Krieg. Illustrierte Chronik des Krieges 1914—16. Frankfurt, Stuttgart. Heft 56—60, je 30 Pfg.

Dies Sammelwerk gehört zu denen, die durch die ungemein ansehnlichen Kriegsbilderungen, belehrende Artikel über kriegstechnische Fragen, führende Persönlichkeiten usw. von bleibendem Wert

sind. Die vorliegenden Hefte sind des erneut ein Beweis. Wir empfehlen es auch jetzt wieder aufs angelegentlichste.

Kriegsbuch für die Jugend und das Volk. 8. Band. Frankfurt, Stuttgart. Geb. 1.25 M.

Wie alle bisherigen Bände der Sammlung ungemein reich an belehrendem und unterhaltendem Stoff, mit vielen guten Abbildungen, warm zu empfehlen.

Ernst Dryander, Kriegsweihnacht. S. Hirzel, Leipzig. 60 Pfg.

Ernste erregende Ausführungen, voll von persönlichen Erlebnissen im Felde, zum Besten gehörig, was über Krieg und Weihnacht geschrieben ist, unbedingt von bleibender Bedeutung.

P. M. Greiner, Die Kirche vor die Front. Breslau, Ev. Buchhandlung v. Gerh. Kauffmann. M. 1.—

Besonders dankenswert ist das Beispiel aus der Praxis, an dem der Verfasser zeigt, wie in einer Industriegemeinde die Heimstättenbewegung schon seit Jahren gute Erfolge erzielt hat. Ein Buch für die Pfarrer, das hoffentlich manchem Mut macht, mit dieser bitter nötigen Arbeit auch in seiner Gemeinde zu beginnen.

Anton Hendrichs Kriegs- und Friedens-Kalender für den deutschen Feldsoldaten, Bürger und Landmann. 1917 Stuttgart, Frankfurt. 50 Pfg.

Ein ganz famoser Kalender mit feiner vollstündlicher Rede-weise und feinem kostbaren Humor.

Par, Den Akademikern im Felde entboten von der Abtei Maria Laach. Herausgeg. durch das Sekretariat sozialer Studentenarbeit. M. Gladbach, Volksvereinsverlag.

Ein Weihnachtsruf der Abtei Maria Laach an die katholische akademische Jugend in einer Reihe erbaulicher und belehrender Abhandlungen.

Kriegspredigten und Betrachtungen

M. Schmidt, Im Heroldsdienst Christi. 188 S. Berlin. Runge, geb. 2.60 M.

Die Sammlung enthält 16 Predigten aus Kriegs- und Friedenszeiten. Sch., der Feldprediger des chinesischen, afrikanischen und jetzigen Krieges, verfügt über reiche Lebens- und Seelsorgererfahrungen, mit denen er seinen Predigten eine große Anschaulichkeit, Wärme und Anziehungskraft verleiht. In einzelnen Stellen fällt ein etwas übertriebenes Streben nach Vollständigkeit auf, auch sind die Predigten wohl etwas zu lang.

G. Benz, Dennoch bei Gott. Predigten 1914—16. Basel, Reinhardt. 302 S., brosch. 3.60 M.

Benz, der Schweizer findet kräftige Worte gegen Italien, Frankreich, England, Rußland, dagegen blickt eine warme Sympathie für Deutschland überall durch. Diese Predigten werden mit ihrer lebensfrischen Sprache, ihrer freudigen Christusliebe, ihrer den alles überragenden Wert des Christentums überzeugenden Art, die Herzen zu gewinnen und die Gewissen zu fassen, den gleichen Erfolg haben wie die übrigen Bücher des Verfassers.

Engelbert Krebs, Der ruhige Gott. Herder, Freiburg i. Br. 1.80 M.

Eine Sammlung von Betrachtungen, die zuerst im „Freiburger katholischen Gemeindeblatt“ veröffentlicht worden sind, meist gediegene Inhalte, nicht ohne Gewinn zu lesen.

Heinrich Mohr, Die Stimme der Heimat. Nr. 1—100. Herder, Freiburg. Je 25 Stk. 60 Pfg., 50 Stk. 1.20 M.

Diese Feldpredigten Mohrs sind in 2 Mappen zu 50 Stk. gesammelt. Sie sind durchweg gut und vollstündlich anfassend, dazu im Gegensatz zu seinem „Dorf in der Himmelszone“ nicht verlegend für Andersgläubige.

Kinderpredigten

D. Jauleck, Vom lieben Heiland. Kinderpredigten für alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. 1. Band: Die festliche Hälfte des Kirchenjahres. 2. Aufl. Gütersloh, E. Bertelsmann. 3.60 M.

Daß diese Predigtsammlung in so kurzer Zeit in 2. Auflage erscheint, ist kein Wunder. Sie ist so einzig in ihrer Art und von solcher Vollendung, daß ihr sicher bald noch weitere Auflagen folgen werden. Wir wiederholen unsere Empfehlung der ersten Auflage und wünschen dem Buche viele Tausende neuer Leser.

Inhalt: Lutherworte fürs Lutherjahr. Zum 8. Sonntag nach Trinitatis. Von D. Buchwald. — Fröhlich von ganzem Grunde. Von Niebergall. — Das Volksgewissen im Kriege. (Schluß). Von Jos. Lente. — Das Deutschtum in der Bukowina. Von Dr. Glondys. — Der katholische Eheschließungs-„Revers“ im neuen Kleid. Von Pfr. Zinnecker. — Wochenschau. — Bücherschau.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Wilm
Heinrich

Berthold

Allerlei aus der siebenjährigen Wanderfahrt eines jungen Lehrers in das Heimatland deutscher Jugend

Nach Tagebüchern erzählt von

Karl Albert Schöllenbach

2. Auflage. 180 Seiten. Preis geheftet M. 2,—, gebunden in 1/1 Leinen M. 2,70.



Aus dem Schuldbuch des **Jesuitenordens.**

Von
Gustav Mix.

250 S. gr 8°. Mit Abbildungen. Preis brosch. M. 2,—
gebunden M. 2,50.

Bietet eine erdrückende Fülle quellenmässig belegten Materials gegen die Jesuiten, bis auf unsere Tage.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Soeben erschien:

Kriegsbesuch bei Fichtners.

Eine lustige Geschichte in Wort und Bild.

— Preis M. 1.60 —

Röstlicher Humor in dieser ersten Zeit.

Verlag von
Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstraße 25

Es erschien:

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!

Ein Hausbuch von deutsch-evangelischem Leben
Bearbeitet v. Pastor Dr. M. Heber u. Stiftslehrer Gotthold Schürer
Herausgegeben vom **Lutherverein**

Mit 7 Bildern v. Schäfer, Uhde, Wehle, Edw. Otto u. Ludwig Richter
Preis schön gebunden M. 4.—

Gleich dem Konfirmandenbuche des Luthervereins: „Vater du führe mich“, dem ein glänzender Erfolg beschieden war, dürfte diese Veröffentlichung aus denselben bewährten Händen berufen sein, die Festgabe zum Reformationsjubiläum 1917 zu werden. Was deutsch-evangelisches Leben ist, wird hier in erhebender Anschaulichkeit gezeigt.

Dies Hausbuch sollte zu den Festtagen des Jubeljahrs 1917 auf allen Beherungstischen in deutschen Landen zu finden sein — es wird reichen Segen stiften.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Melodrama für Reformations-
Feiern:

Soeben erschien:

Luther auf der Wartburg

Dichtung von G. G. Bethge.
Melodrama mit Klavier, op. 110,
von M. Georg Winter.

Preis M. 1.25

Arwed Strauch, Verlag in Leipzig

Prachtvolle, farbige

Ansichtskarten

von der Wartburg u. aus Luthers
Leben — kleine Kunstwerke von blei-
bendem Werte — Stck. 10 $\frac{1}{2}$ zum
Wiederverkauf billiger, empfiehlt
A. Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Werbet für die Wartburg!

Soeben erschien:

Die Kirche und die soziale Frage der Zukunft.

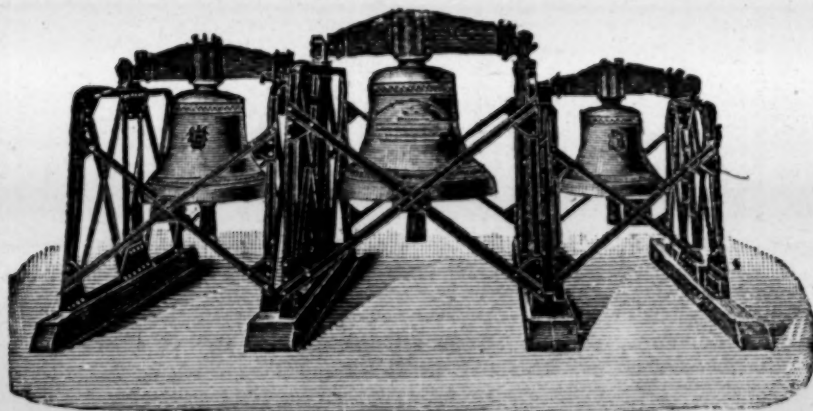
Von P. Lic. Dr. Viktor Kühn.

8°. 36 S. 50 Pfg.

Verlag von
Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstraße 25

Kirchen-Heizung
als Luftheizungen,
Dampfheizungen.
Kirchen-Mantelöfen
eigener Fabrik
über 1000 Anlagen
III. Broschüre kostenlos
Sachsse & Co. Halle a/S

Bochumer Gussstahl-Glocken



unter die vollständigen Geläute von 63 Berliner Kirchen. Prospekte mit Zeichnungen und vorzüglichen Zeugnissen auf Wunsch.

Gussstahlglocken können in Oesterreich aus Deutschland zollfrei eingeführt werden, wenn dem oester. Finanzministerium die Armut der betreffenden Kirchengemeinde bescheinigt wird.

434. Zeugnis: Der Bochumer Verein hat für die Lutherkirche zu Zwickau drei Gussstahlglocken geliefert, die sich durch schönen, vollen und doch weichen Ton auszeichnen und das weitverbreitete Vorurteil gründlich widerlegen, dass Gussstahlglocken einen harten Klang haben. Sie sind auf den Akkord gis-b-d gestimmt, der eine ungemein harmonische Wirkung ausübt. Wir sind mit der Lieferung ausserordentlich zufrieden. Die Gemeinde hat ihre herzlichste Freude an dem herrlichen Geläut!

Zwickau, den 9. Februar 1906.

Der Kirchenvorstand der Lutherkirchengemeinde, gez. Francke, Pfarrer.

**Bochumer Verein für Bergbau u. Gussstahlfabrikation
in Bochum.**

Voller, schöner, reiner Ton. Um etwa die Hälfte billiger als Bronzeglocken. Viel weiter tragender Ton und widerstandsfähiger als letztere, auch bei Fall von grosser Höhe und Feuersgefahr. Lange Garantie. Zweckmässig und solide gearbeitetes Zubehör. Bis Ende 1916 7077 Kirchen- u. Signal-Glocken geliefert, darunter

Soeben erschien:

Der Schwesternberuf und seine Wandlungen in der Gegenwart.

Von Kirchenrat **Johs. Naumann**, Rektor des kgl. Schwesternhauses in Hubertusburg.

8°. 28 Seiten. Preis 30 Pfg.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Stuhlverstopfung — Stuhlträgheit

Ursachen, Folgen und gründliche Beseitigung dieser Leiden, ohne schädliche Abführmittel. Diesbezügliche, belehrende Broschüre von Dr. med. Coleman gegen Einsendung von 30 Pfg. für Unkosten.

Puhlmann & Co., Berlin 144, Müggelstr. 25 a.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mir in Guben, N.-L. für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.